

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 6

Artikel: Das Wesen der Religion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überetzt vom Monistenkreis Genf, 1908)

(Fortsetzung).

Krieg und Duell. Ihrer selbst spottend ohne zu wissen wie, hat die Menschheit ein Gelehrbuch und sogar eine Moral für den Mord en gros und für den Mord en détail, aufgestellt: das Kriegsrecht und den Duellkodex. Es würde dies ängstlich passhaft sein, wenn es nicht so unendlich traurig wäre. Nach Anerkennung des Grundgesetzes, daß der Krieg unvermeidlich, notwendig, ja nützlich sei, mußte man sich doch darauf vorbereiten und ihn regeln. Man hat sogar gute Eigenschaften an ihm gefunden. Es wird behauptet, er erziehe zur Charakterfestigkeit, zur Disziplin, zum Mut; er verbinde die Menschen am Verwickeltesten usw. Leute von Herz allerdings, welche unsere modernen Kriege mitgemacht haben, so Woziz von Egid und Andere, sind anderer Meinung: Der Krieg macht den Menschen gewalttätig und verbohrt ihn. Die Besten finden darin ihren Tod und die Weigen retten sich durch die Flucht; das Geheiß, er führe zum überleben der Schlechtesten. — Der geschichtliche Zirkel schließt sich in der Kaiserzeit und im Lager seine Befriedigung in der brutalksten und gemeinsten Form; die Armeen sind wahre Brutstätten der venetischen Krankheiten. Die Militärdisziplinergesetze sind in dieser Beziehung schmerzhaft. — Niedrige diplomatische Winkelzüge, verdeckte persönliche Interessen, der Ehrgeiz der Großen, ihre Eifersüchteleien und Geheißigkeiten sind die Beweggründe, welche meistens die „Kriege“ genannten Menschenfälschereien hervorbringen.

Aber alles dieses wird übertrümpft und mit einer gleichzeitigen Außenwelt geschmückt, die sich Patriotismus nennt: das Volk steht dabei, jährt Surrab! führt sich als das erste des Weltalls berufen, die „minderwertigen“ Ausländer zu zivilisieren. Mit Hilfe von Lügen und Scheingründen bringt man das leicht fertig; schnell überzeugt man die Massen, daß ein Krieg nützlich und gut, notwendig, selbst fützlich und heilig sei! Die Unwissenheit des Volkes, welches sich als Kanonensutter gebrauchen läßt, sowie die Schwärmerie übertriebenen und entseffelter Gefühle besorgen, die Vernunft zurückdrängend, das Lebrige.

Der Kriegsgrauel zwischen „zivilisierten“ Völkern wird erst dann aufhören, wenn diejenigen, welche berufen sind, die Geschäfte jener zu leiten, die menschliche Solidarität und die daraus entspringenden Pflichten begriffen haben, oder vielmehr wenn die Völker selbst sich genügend von ihren „Leitern“ emanzipiert haben werden, um diesen ihre Pflichten begrifflich zu machen.

Soziale Arbeit, Sport, Industrie, Wissenschaft, humanitäre Genossenschaften, Hospitalität, Seefahrtzeuge, Brandspitzen, u. a. m. liefern uns genügende Gelegenheiten, unsern Mut, unsere Ausdauer und Geschicklichkeit zu üben, ohne daß es nötig wäre, den Krieg noch hinzuzufügen. Man lasse doch einfach die jungen Leute beiderlei Geschlechts einen obligatorischen Dienst in den Krankenhäusern oder bei anderen mühsamen und gefährlichen, gemeinnützigen Arbeiten machen; das würde in jeder Beziehung vorteilhafter den Militärdienst ersetzen. Der Militärdienst und seine Moral sind unsinnig und ihre durchsichtige Heuchelei verdeckt nur mangelhaft das Recht des Stärkeren bei dem Raubtier in uns, das wir von unsern Vorfahren ererbt haben. — Die Duellmoral ist womöglich noch stumpfsinniger und heuchlerischer. In einer Sondernummer hat sie der „Simplicissimus“ meisterhaft an den Pranger gestellt. Sie heiligt den Triumph der Brutalitäten und des Zufalls. Auf der einen Seite bestraft sie den Mord; auf der andern gebietet sie ihn. Man gibt vor, eine gekränkte Ehre rächen zu müssen; aber meistens hat diese Art Ehrverletzung in den trüben Dünsten der Trunkenheit ihren Anfang genommen. Und mehr noch — der Geheiß oder Verwundete ist zudem meistens der unschuldig Angegriffene, der gesungen war sich zu schlagen auf Grund der kammalischen Anschauungen, die man noch die Unverfälschtheit heißt Ehren- und Moralcodez zu nennen.

Die Salons- und offiziellen Zusammenkünfte. Dieser Absicht bringt uns mitten in die Welt der Konvention und Heuchelei. Beide zieht man zugleich mit der Gelegenheitsstilette an, um dann die lebenswichtigen Gesprächsgegenstände einer ausgelassenen Konversation, die offiziellen Konversationen, die eigens präparierten Reden, die Schmeicheleien, die man einflussreichen Personen sagt, damit zu garnieren. Man kann immerhin, wenn man nicht auf den Kopf gefallen ist und die aufrichtige Absicht hat, offen und ehrlich zu sein, mit ein wenig Witz und Lebensart ohne zu sehr zu lügen in diesem Wirrwarr von heuchlerischen und gewöhnlichsnützigen Phrasen wider herumzuekeln, wo sich boshafter Klatsch, Schmeichelei, alle Schattierungen der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Intriguen und des Strebertums unter der gleichgültigen Hülle der Wiederkeit, der Liebesswürdigkeit, des guten Tones, der Moral und einer fashionablen Dosis der landläufigen Religion verbergen. Nichts ist lehrreicher als eine Weltbühne von nützlicher Intelligenz zu beobachten, die einen offiziellen Verdaunungs- oder Gelegenheitsbesuch macht. Sorgfältig hat sie in ihrem bishigen Hirn eine gewisse Anzahl höflicher und nichtsagender Allerweltsredensarten präpariert, um dann im gegebenen Moment ihren Rosenkranz, häufig ohne allen Zusammenhang, aber mit erstaunlicher Verbindlichkeit herunter zu lehren.

Ich habe sogar welche gesehen, die in der Zerknirschtheit auf ihre eigenen Fragen antworteten, bevor ihre Partnerin Zeit gefunden hätte dies zu tun. Alles das dauert 10 bis 15 Minuten; ist dann der Rosenkranz abgeleiert, so nimmt man eine entsprechende Miene an, sät einige nichtsagende Entschuldigungen oder Vorwände hinzu, von denen man

selbst kein Wort glaubt, erhebt sich, verabschiedet sich gegenseitig der rührendsten Gefühle, die gerade so aufrichtig gemeint sind, wie das Lebrige, und empfindet sich, um dieselbe Komödie bei der nächsten Dame von Neuem zu beginnen.

Manchmal belebt man die Eintönigkeit dieser „gesellschaftlichen Pflichten“ durch einen kleinen Klatsch — harmlos und wohlwollend natürlich — über diejenigen, bei denen die Heuchelei dieser Pflichtbezüge hinter sich hat, stößt man einen Senzler der Erleichterung aus und geht nach Hause, herzlich zu Frieden fertig zu sein, aber doch bereit nächsten wieder anzufangen, und die Andern bei sich einzuladen oder ihre Besuche zu empfangen und sich gegenseitig von Neuem gerade so wahre tief empfundene und interessante Dinge zu erzählen. Sollte man es für möglich halten, daß das Leben vieler Leute sich zu drei Vierteln in dieser Art abspielt? Es wird ihnen das allmählich so zur zweiten Natur, daß sie sich am Ende ernst nehmen und für aufrichtig halten.

Aber eine wenn möglich noch effektere, plattere, stumpfsinnigere Heuchelei treibt ihr Umwehen bei den Zeitmählern, bei denen Bureaukraten und andere offizielle Persönlichkeiten ihre Gelegenheitsreden halten, ihre Toaste ausbringen und sich gegenseitig mit unerhörlichem Ernst beiweidrücken, was sie nicht hindert, nach Schluß der Komödie sich im Kreise ihrer Zeitgenossen darüber lustig zu machen. Man tröstet sich über die Lügen, die man verzapft hat, indem man gut ißt und gut trinkt zum Wohle derjenigen, deren Interessen man zu vertreten hat, und so ist alles vortrefflich in dieser besten aller Welten. Zweifellos gibt es, wie ich schon erwähnte, zahlreiche Ausnahmen; unabhängige Männer von Kopf und Herz, schüden bei Gelegenheit eine kräftige Wahrheitsbonne in die Mitte dieses Seifenweises der Heuchelei und Intrigue gewöhnlicher Alltagsstreber. Aber das sind nur Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Bei dieser Gelegenheit vergesse ich niemals den aus tiefster Seele hervorgehenden Rostschrei eines vortrefflichen und sehr freimütigen Basler Professors, der gelegentlich einer von ihm präzipitierten Kongregation, bei welcher er eine Menge Leute wider Willen bekomplimentieren mußte, in reinstem Basler Dialekt, nur sagte: „Ach myn lieber Forel; wenn men nit so furchtbar viel Keege müest!“

Wir geben gern zu, daß unsere Moralisten diesem ganzen Formelkram in der Theorie keinen moralischen Wert beilegen; sie werden ihn selbst bei Gelegenheit von ihren Lehrstühlen herab verdammen.

Das hindert aber nicht, daß diejenigen Menschen, welche sich ihm nicht unterwerfen wollen und bestrebt sind, ihre Handlungen mit ihrem Denken in Einklang zu bringen, unvernünftig sind und als Originale, Müßel, Leute ohne Erziehung u. dergl. verächtlich werden. Man rechnet sie zum Ausschuß und ihr moralischer Aufseher darunter. Wenn dieser oder jener Piarrer, der in den Salons wohlgekleidet ist, solche Leute „im Anterjeie der Moral“ mit einem mittelwichtig-wohlwollenden, in seiner verdeckten Ironie, nicht mißzuerkennenden Rästel auf den Zügen, scheinbar in Staub nimmt, so lockt die reiche und vornehme Welt, zieht die Mädchen, und amüsiert sich königlich.

Wir leben augenblicklich in einem Jahrhundert des Schundes; aber der sittliche Schund ist noch viel schlimmer als die Schundwäre, denn diese verunzirt nur unsere Wohnungen und bezieht nur unsere Börse, während jener unser Gehirn verunzirt! Selbst das niedere Volk, der Arbeiter wie der Bauer, angeführt durch all diese Bote, von der es sich verachtet fühlt und doch zugleich gelendet wird, weiß nichts Besseres zu tun, als sie von weitem nur im Kleinen nachzuäffen, aber mit einem womöglich noch klüglicheren Gesäma, wenn immer in dümmere Weise.

Es wäre doch endlich Zeit aufrichtiger zu werden, weniger sinnlos zu reden und diesen ganzen elenden Formelkram auf den Mist zu werfen.

Erziehung zu freien Instinkten.

Erich Conrad.

„Der Widerspruch zwischen Verstand und Instinkt ist das Merkmal unserer „modernen Geister“ — so sagt Rudolf Steiner in seiner vorzüglichen Schrift: „Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit“, die dem Dichtersphilosophen mit keinem Verständnis nahe kommt. Das Wort ist bezeichnend für unsere Zeitverhältnisse. Viele sind durch verstandesgemäßes Erkennen soweit gekommen, daß sie wohl einsehen, wie wichtig und unwahr alle religiösen und konfessionellen Dogmen sind. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse sind mit keinem religiösen Kultus mehr vereinbar. Aber ihre Instinkte hängen noch fest an alten überlieferten Glauben. Gelehrte, — in Vergangenen und Gegenwart, — gelangten durch ihre Fortschrittsresultate zu offensbaren Widersprüchen mit den allgemein geltenden Glaubenslehren. Würde ihnen das auf irgend eine Weise zum Bewußtsein gebracht, so erklärten sie, daß er keineswegs den Glauben verlorste, die Kirche angreifen wolle, ja — daß er selbst gläubig sei. Das kann ein ehrliches Bekenntnis sein bei Naturen, die nur ihrem Wissenshaftszweige leben, eine Abneigung — schon gegen das Durchdringen religiöser Probleme und noch mehr gegen deren Erörterung haben; Naturen, bei denen das Gefühl der Nüchternheit stark ausgeprägt ist, die wohl Fortschritte auf dem Gebiete ihres Faches machen, aber für den gewaltigen Fortschritt des drängenden, immer neu gestaltenden Lebens um sich her blind sind. Mancher erklärt sich wohl auch für die herrschende Religion (— und Religionen sind immer starke und unerbittlich harte Herrschern immer gewesen) aus äußeren Gründen. Weltkugheit! — Am traurigsten ist freilich die gar nicht so seltene Ansicht, daß wohl der sogenannte „Gebildete“ ein aufgeklärter Mensch sein dürfe, daß er aber „mitzumachen“, wohl gar ein „gutes Beispiel“ zu geben habe; denn „dem Volke muß die Religion erhalten bleiben!“ — (Es lobte sich, das Uebermaß von Unverständnis, das in dieser Ansicht steckt, einmal in einer besonderen Arbeit zu betrachten und die Begriffe „Bildung“ und „Kultur“ klarzustellen.)

Es gibt Leute, die alle irgendwie für die Religion lautenden Aussprüche von Gelehrten sammeln, um sie mit Unterstützung sehr bereitwilliger Helfer massenhaft im Volke zu verbreiten. Auf diese Weise will man die immer mehr Boden gewinnende Erkenntnis, daß sich die moderne Forschung — namentlich die naturwissenschaftliche — mit den geltenden Glaubenslehren nicht mehr vertragen kann, mit dem klüglichen umgebängelten Mäntelchen aus Autoritäten gestützter Wissenschaftlichkeit befangen. Diese Leute schreiben aber über jede ehrliche Bekenntnisschrift, über jede starke Tat für das Vorwärts der Menschheit die „Wahrheit.“ Am verbreiteten von den Machtwörtern dieser Glaubensretter sind wohl die verschiedenen „Wahrheiten über Saccels Welt-rästel.“ Aber auch der epochemachende Ladenburgische Vortrag (— Verammlung deutscher Naturforscher und Aerzte — 1903 in Kasel) — und zahlreiche andere Bekenntnisse erster, nach vorwärts schauender Männer, die Ehrlichkeit und Mut bezeugen, mühten schlemmigt durch „Wahrheiten“ darüber widerlegt werden. Obgleich nun diese Schriften in keiner Weise ernst zu nehmen sind — (— mit einem Menschen, der fertige „Wahrheiten“ in Erbkraft hat, ist schlechterdings überhaupt nicht zu disputieren —), ja — obgleich sie mitunter zur Klärung für die befangenen Werke werden, muß man es doch bedauern, daß namentlich mit den Ausprüchen großer Naturforscher solch ein Unfug zur Bekämpfung des Fortschritts getrieben wird.

Wenn nun schon bei gelehrten Männern, deren geistiger Horizont naturgemäß weiter und freier sein müßte, die alten Instinkte, die zum Glauben, besser: zur Kirche tendieren, so stark sind, — wie kann es da Wunder nehmen, daß die große Masse, deren Erziehung man vorfindlicher Weise in ganz bestimmt gezogenen, engen Grenzen hält, nicht fähig ist, die starren Fesseln des Dogmatismus zu sprengen und als freie, selbstbewußte Menschheit an Stelle der Religion die großzügigen Einrichtungen einer Volkskultur zu setzen, die der Zeit gemäß und den Errungenschaften der Wissenschaft angemessen und würdig ist.

Deshalb halte ich die Forderung „Erziehung zu freien Instinkten“ für die wichtigste, die von freidenkender Seite erhoben werden kann. So lange unsere Jugend in den Anschauungen von gestern und vorgehoren erogen wird, so lange wir es dulden, daß in den Schulen die Wundermärchen des Judentums als Wahrheit gelten, daß den Kindern Antoritätsfurcht und der überlebte, in der Jetztzeit hemmende Geist mittelalterlicher Traditionen einemiff wird, solange ist auch ein ernsthafter, allgemeiner Fortschritt ausgeschlossen. Gebt Raum dem Heute und Morgen! Berücksichtigt die Gegenwart mit ihren immer steigenden Anforderungen, nur dann könnt ihr das Volk erziehen, das die Aufgaben der Zukunft zu lösen imstande ist!

Auch um der Jugend selbst, um der Menschwürde willen, müssen wir freie Erziehung fordern. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß man die Kinder rückwärtslos in das religiöse Bekenntnis der Eltern hineinzwängt. Viele geben ja durchs Leben, ohne überhaupt etwas davon zu merken; sie behalten die überlebte Religion — gedankenlos — wie etwas, das ihnen angeboren ist. Wer aber erwacht, wird durch diesen unverantwortlichen Zwang, gegen den er sich als Kind nicht wehren konnte, in schwere innere Kämpfe gezwängt. Der Zwiespalt zwischen neuen, lebenskräftigen und unwiderlegbaren Erkenntnissen und der Liebe zu Eltern, Verwandten und Erziehern, die dem jungen Menschen nun als Väter oder Falscher erscheinen, muß immer verbitternd und zerstörend wirken. Wieviel der edelsten und feinsten Seelenkräfte gehen in diesen Kämpfen zu Grunde.

Nicht das mehr oder weniger Unsinige einer Religion ist von ausschlaggebender Bedeutung für ihren Bestand. Der Hauptgrund für die Festigkeit der von den Orthodoxen aller Bekenntnisse überall errichteten Gebäude ihrer Macht liegt darin, daß ihnen die Jugend überlassen ist. Das weiche, empfängliche Kinderherz wird mit tausend Banden an die überlebten Formen gefesselt. Alle Instinkte des Menschen werden zur Unfreiheit erzogen. Und über der Erziehung zur Unterordnung unter die sogenannten „gottgewollten Autoritäten“ vergißt man, dem fordernden Leben, der Menschheitsentwicklung, dem Persönlichkeitswerte die gebührende Berücksichtigung zu schenken. — Einem jungen Menschen, der heute die Schule verläßt, sind die Pflichten, die er gegen ein überausliches Wesen haben soll, das man ihm als „seinen Gott“ in der Doppelgestalt eines liebenden und sorgenden Schöpfers und Erhalters und eines strafenden Richters zeigte, wohl eingepreßt. Auch kennt er die Pflichten, die ihm ein veraltetes, von den Tugenden überkommenes Sittengesetz auferlegt; wenn's hoch kommt, so hat er noch einige Kenntnis von den Gelehen der Griechen, Römer und einiger Staaten des Mittelalters. Die Gehebe aber, die für die Gegenwart, für sein Volk gelten, unter denen er selbst steht, sind ihm fremd, — und davon, daß jeder Mensch ernste und heilige Pflichten gegen sich selbst und gegen das Leben hat, ist ihm nichts gesagt worden.

Auch die heillose Kompromißwirtschaft, die viele in der Not zu einer Tugend machen, ist eine Folge davon, daß die Menschheit mit ihren Instinkten noch fest am Mütterlichkeit häng, wenn auch das Wissen und Erkennen schon darüber hinaufgeschritten ist. Deshalb noch einmal: Gebt die Jugend frei, löst die Instinkte vom Alten und laßt Freiheit walten! Jeder wähle dann seine Weltanschauung selbst.

(Ueber das „Wie“ dieser Erziehung gebe ich in zwei folgenden Artikeln „Grundlagen einer modernen Erziehungsreform“ und „Volkskultur“ zu den Lesern dieser Zeitschrift zu sprechen.)

Das Wesen der Religion.

Vortrag im Freidenkerverein St. Gallen am 2. April 1908. Von S. Weyer.

Es ist merkwürdig, daß wir für den Begriff „Religion“, der doch für die Menschen der höchste sein soll, kein deutliches Wort haben. Das lateinische Wort „religio“ heißt „Ver-

bindung" und die Kirche sagt: „Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott.“ Wenn aber die Existenz dieses Gottes eine problematische, eine unerwiesene und unerweisliche ist, dann ist auch die Verbindung des Menschen mit ihm eine zweifelhafte, unsichere, imaginäre. Sagen wir aber „Verbindung des Einzelnen mit dem All“, mit der Natur und der Menschheit; das Bewußtsein, daß wir ein Teil der Natur sind, die mit uns schaltet und waltet wie mit ihren andern Gebilden, das Bewußtsein, daß wir Glieder der Menschheit sind mit deren Wohl und Wehe, Fortschritt und Zielen innig verknüpft sind: so ist dies nichts anderes als **B e r n u n f t**, und dann bedürfen wir für diesen Begriff keines Fremdwortes.

Was ist also Religion? — Religion ist ein Zwitterding, eine Verknüpfung von zwei Ideen, die mit einander nicht notwendig etwas zu schaffen haben. Religion ist ein Gemisch von Sittenlehre und Mberglauben, von sittlichen und übernatürlichen Vorstellungen, wovon letztere nach unserer Überzeugung nur eingebildet, imaginär, phantastisch sind, weil es laut wissenschaftlicher Erkenntnisse keinen Geist gibt außer dem lebenden Körper und keine Erscheinung, die den Naturgesetzen widerspricht. Eben darum, weil das Wort „Religion“ zwei einander fremde Dinge in sich vereinigt, gibt es dafür auch kein deutsches Wort.

Für diese Doppelnatur der Religion erbringe ich zunächst zwei Beispiele aus dem Stodder der christlichen Religion, der Bibel, der „göttlichen Offenbarung.“ Im Zusammenleben der Menschen haben sich im Laufe der Jahrtausende die sittlichen Erkenntnisse ebenso herausgebildet, wie das Wissen und die praktische Erfahrung. Diese sittlichen Erkenntnisse kommen zum Ausdruck in den Sitten und Gebräuchen der Völker, in den staatlichen Gesetzen und Einrichtungen, in den philosophischen Schriften usw. Zu diesen sittlichen Begriffen gehört das Recht des Menschen auf sein Leben und das Recht auf den Ertrag seiner Arbeit. Diese Rechte drückt das alte Testament in den Sätzen aus: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen.“ Aber es fällt ihm nicht ein, den natürlichen Ursprung dieser Rechte anzuerkennen, und es macht auch nicht den Versuch, sie unmittelbar abzuleiten aus dem Gefühl des Menschen für das Gute und Rechte, aus der geläuterten Einsicht in die Folgen und Tragweite menschlicher Handlungen und aus der Notwendigkeit geordneter Zustände im menschlichen Zusammenleben — sondern der Judentum Jehova muß diese Rechtsgrundsätze nebst andern auf zwei steinerne Tafeln schreiben und diese Tafeln muß Moses unter Blitz und Donner vom Berge Sinai herunterholen. Also sittliche Erkenntnisse und phantastische Geschehnisse!

Neulich im neuen Testament. Sittlich erhabene Lehren liegen in den Sätzen: „Selig sind die Friedfertigen“, „Selig sind die nach Gerechtigkeit Dürstenden“, „Liebe deinen Nächsten“, „Liebe deinen Feind“. Aber sollen nun diese sittlichen Wahrheiten und der Mann, der sie in Palästina aussprach, erst dadurch Ansehen erhalten, daß diesem Manne naturgesetzwidrige, also unmögliche Kräfte und Handlungen angeeignet werden? Daß die Liebe beglückt, können wir erfahren, ohne daß wir glauben, daß ein Mann über eine Wasserflut schritt, daß er noch einmal lebendig wurde, nachdem er schon gestorben war, daß er wie er dastand in den Luftstrahlen entschwabte.

So können wir in der Bibel und in den kirchlichen Katechismen und Lehrbüchern Blatt für Blatt aufschlagen, überall werden wir dasselbe Gemisch von sittlichen Lehren und abergläubigen Vorstellungen finden.

Die sittlichen Wahrheiten akzeptieren wir voll und ganz, die übernatürlichen Vorstellungen verwerfen wir dahin, wo sie hingehören: in das Gebiet der Dichtung.

Nun ist es aber Tatsache, daß der Mensch die Neigung zum übernatürlichen Glauben, zum Zauberlauben, Wunderglauben und Götterglauben besitzt und wir leben daher vor der Frage: Welches ist denn die wahre Ursache der Religion und des Gottglaubens? (Der Religion nach ihrer „übernatürlichen“ Seite.)

Dieser Ursprung ist ein anderer als die Phantasie des Menschen in Verbindung mit der Sehnsucht seines Herzens nach Glück. Das wirkliche Leben stellt so viele Anforderungen an uns, es legt unsern Vortreibungen so viele Hindernisse entgegen, wir selbst sind so beschränkt in unsern Mitteln, so schwach in unsern körperlichen und geistigen Kräften, so abhängig von Natur und Menschen und von aller Art „höheren Mächten“, das heißt außer uns liegenden, unsern Willensentwurf entgegenwirkenden Einwirkungen — daß wir gar vieles vermissen müssen, daß uns gar manches mißlingt und fehlschlägt, daß die Wirklichkeit meist weit hinter unsern Vorstellungen und Wünschen zurückbleibt. Andererseits ist aber unsere Phantasie so geschäftig, uns schöner, bessere Zustände vorzuganzeln, und unser Herz lebt sich so sehr nach Erfolg, Besitz, Genuß, Glück: daß wir unwillkürlich dazu kommen, unsere Wünsche uns wenigstens in der Phantasie als verwirklicht vorzustellen, uns Ereignisse zu denken, die ihrer Wirklichkeit und aller natürlichen Unmöglichkeit zum Trotz unsere Wünsche erfüllen, das Befürchtete von uns abwehren; daß wir uns ein Wesen denken, welches selbst das Unmögliche wirklich machen kann. Dieses gedachte Wesen ist „Gott“.

Dieses Wesen befreit den im Kerker Schmachtdenken aus seinen Fesseln, führt den vom Heimweh Gequälten aus der Fremde über Länder und Meere hinweg in die Heimat zurück, wirkt dem armen Arabenden Reichtum in den Schoß, macht den Leidenden gesund, läßt uns nach dem Tode zu einem seligen Dasein wieder erwachen — alles freilich nur im Traum, nur in der Phantasie.

Die unstillbare Sehnsucht des Herzens und die allmächtige Phantasie des Menschen sind also der Ursprung alles übernatürlichen Glaubens, aller Religion und Gottvorstellungen. D a r u m haben fast alle Völker Religion und Götter, weil alle Menschen Einbildungskraft und Wünsche und Befürchtungen haben! Nicht aber ist umgekehrt das Vorhandensein von Gottvorstellungen bei den meisten Völkern ein Beweis für das wirkliche Dasein einer Gottheit.

D a r u m hat der Wilde seinen Fetisch, der Grieche seinen Zeus, der Jude seinen Jahve, der Christ seinen Heiland, der Katholik seine Muttergottes, seine Engel und Heiligen. Darum hat nicht nur jedes Volk, sondern jeder Mensch seinen

eigenen Gott, der ihn an seine Ziele führt, in seinen Klänen heischt, ihm seine Sünden verzeiht, ihm hilft in allen großen und kleinen Bedrängnissen und Angelegenheiten und wäre es auch nur beim — Lotteriespielen! Darum wird selbst der Natürliebestende, der von der Eingebildetheit aller sogenannten übernatürlichen Vorstellungen längst des vollendeten überzeugt ist, darum wird selbst dieser die Phantasie nicht los; selbst dieser erträgt sich zeitweilig bei Glücksträumen, deren Erfüllung auf natürlichem Wege niemals möglich wäre.

Nun noch einige Beispiele, um zu zeigen, worin die „religiöse“ Denkungsart im wahren Grunde besteht. — Wenn eine Mutter ihren geliebten Sohn in der Fremde weiß, so zittert sie für sein Wohlbefinden, für seine sittliche Züchtung. Dabei bleiben ihre Gedanken rein natürlich und vernünftig, solange sie sich mit der Hoffnung tröstet, daß auch in der Fremde gute Menschen über ihren Sohn wachen, daß sein guter Sinn, seine gute Erziehung ihn vor Fehlstritten bewahren werden. Ihre Gedanken werden aber mühslich, übernatürlich, religiös, sobald sie sich ein „höheres Wesen“ denkt, welches die Schritte ihres Sohnes lenkt. — Ein anderes Beispiel. Ich habe den Wunsch, gesund zu bleiben, die Furcht, von einer Epidemie ergriffen zu werden, die Hoffnung, daß mein Geschäft prosperiere, die Angst, daß eine unbedachte Handlung schlimme Folgen haben werde, den Glauben, daß meine gute Handlungsweise mein wahres Wohl fördern werde. Diese Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen bleiben nun solange natürlich und vernünftig, als ich mir bewußt bin, daß sie nur auf natürliche Weise in Erfüllung gehen können, z. B. das Gesundbleiben durch eine rationelle Lebensweise. Meine Denkungsart wird aber „religiös“, sobald ich mir die Verwirklichung meiner Gedanken außer dem natürlichen Laufe der Dinge vortelle, z. B. das Gesundwerden durch Beten.

Eine ähnliche Bewandnis hat es mit dem Begriffe „Schicksal“, der eben so oft als irrtümlich in dem übernatürlichen Sinne einer „höheren Vorsehung“, einer „göttlichen“ Lenkung aufgefaßt wird, während das Schicksal nichts anderes ist als das für uns günstige und ungünstige Eintreffen von Naturereignissen, von förderlichen oder hinderlichen Umständen und Zufälligkeiten, der Einfluß uns freundlich oder feindlich gesinnter Menschen, die Nachwirkung der uns zuteil gewordenen Erziehung, die Rückwirkung des Zeitgeistes und der gesellschaftlichen Verhältnisse auf unsere Person und nicht zuletzt die Folge unjeres eigenen Naturells und unjeres eigenen Handlungen.

Greifen wir auf den innersten psychologischen Kern der Sache, so müssen wir sagen: Religion ist die Beziehung des denkenden Ichs zum U n u r t l i c h e n, dessen Verwirklichung wir wünschen oder fürchten. Der Mensch kommt über Furcht und Hoffen niemals hinweg. Diese Gefühle kann er nicht los werden; sie steigen mit Naturgewalt in der Seele auf. Aber es ist weise, unjere denkende Beziehung zu dem, was uns bewegt, was aber zeitlich oder räumlich in der Ferne liegt und uns vielleicht gar nie nahe kommt oder nahe gebracht werden kann, natürlich und vernünftig zu erfassen. Wer diese Beziehung außerhalb des natürlichen Lauf der Dinge stellt, ist ein Phantast, ein Schwärmer, ein Zauber- und Wunderglaublicher; er bereitet sich selbst nur Enttäuschung und setzt sich der Gefahr schwerer Verirrungen an. Ideale, ja wohl! Ideale, je mehr desto besser! Ideale der Wahrheit, der verkärrten Kunstschönheit, des warmen Mitgefühls und der Menschenliebe, Ideale der Tugend, der sittlichen Pflicht, der sittlichen Reinheit, Tatkraft und Energie, Ideale des Glücksglücks! Aber auf dem sichern Grunde der Wirklichkeit und der natürlichen Möglichkeiten. Dagegen keine Phantome! Kein Sprung auf die gleichende Oberfläche eines Nebelmeeres haltloser Illusionen, wo es nur ein Versinken in die Tiefe der Täuschungen gibt.

Die Doppelnatur der Religion als eine Verquickung phantastischer Ideen und reinmenschlichen Fühlens kommt selbst in dem zum Ausdruck, was man „r e l i g i ö s e S t i m m u n g“ nennt. Diese wird als das Süßste und Edelste gepriesen, als die gemüthbelebende, geistswarme und innige geistige Atmosphäre, welder alle guten Gedanken und Willensregungen entspringen. Von den „frommen“ und Willensregungen wird diese „religiöse“ Stimmung vorzugsweise als das Leben und Wehen der Seele „in Gott“ hingestellt und in diesem Sinn ist sie nach unserer Auffassung selbstverständlich phantastisch. Aber wenn wir auch das „übernatürliche“, illusorische Element daraus ausscheiden, so bleibt doch das e t h i s c h e. Diese reinmenschliche, auf alles Schöne und Gute gerichtete warme Stimmung der Seele kann uns auch erfüllen, wenn wir weder an ein Jenseits noch an Gott glauben; sie ist in der Tat die reinste und edelste Blüte unjeres Gedanken- und Gefühlens; sie ist der „Mut des reinen Lebens“, den Goethe uns in seinem „Zauberlehre“ anempfiehlt. Sie ist die reine, natürliche Religion des Ethikgeistes und kann mit keiner wissenschaftlichen Erkenntnis in Konflikt geraten.

Eine Schlussbemerkung! Die Doppelnatur der Religion als Sittenlehre und phantastischer Glaube ist in der Hand unjeres Gegners die gefährlichste und verübteste Waffe. Während wir bloß den imaginären Teil der Religion ablehnen, den ethischen aber voll und ganz uns zu eigen machen und auf den höchsten Thron erheben, werfen uns unsere Gegner bald verdeckter, bald offener, bald in größerer, bald in feinerer Form vor, daß wir den kirchlichen Glauben und die kirchlichen Formen bloß deshalb bekämpfen, weil wir eine moralische Fessel los sein, weil wir ungehemmt allen Lüstern fröhnen wollen. Ein größeres Unrecht als mit diesem Vorwurf kann man dem ehrlichen Freidenker nicht zufügen. Niemals bekämpfen wir den s i t t l i c h e n Gehalt der Religion! Wir bekämpfen bloß diejenigen religiösen Vorstellungen, welche ein Sohn sind auf die wissenschaftliche Erkenntnis.

Wir wollen aber auch die Phantasie nicht austrotten. Wie öde wäre das Leben, wenn wir die Phantasie nicht hätten! Wenn uns die Phantasie mit ihren beglückenden Träumen nicht hinwegtröstete über die Mißere der Wirklichkeit! Aber mir wollen die Phantasie lieber in den Sphären der Kunst

betätigen. Wir wären sogar geneigt, uns zu den Phantastiebildern der Unsterblichkeit und der Gottheit friedlicher zu stellen, wenn der Mauthängigkeit häßlicher Dinge nicht wäre, den wir damit in Kauf nehmen wollen: der papierenen Papst und der in Rom, der Jesuitismus, das Klosterwesen, das Zölibat, der Ultramontanismus, die Lourdeswunder usw.

Freidenker-Verfolgung in Nord-Böhmen.

Im Verlage der Bundesleitung der deutsch-böhmischen Freidenker erschien eine Broschüre von Prof. Alois Ronger „Ursache und Wirkung in der Natur.“ Prof. Ronger war ehemals kath. Geistlicher und ist nunmehr Vorfigender der Ortsgruppe Görfan des „Freien Gedanken“.

Die Bezirkshauptmannschaft Gablonz, die in ganz hervorragender Weise in Volksverdummung arbeitet, konfiszierte die Broschüre und veranlaßte eine Klage gegen Prof. Ronger wegen Gotteslästerung, weil er die Existenz Gottes, der Engel und der Teufel als persönliche Wesen gelehrt habe.

Interessant ist, auf welche Weise diese Broschüre in die Hände der Polizei gelangte. Auf der k. k. Post in Gablonz wurde einfach ein Paket erbrochen, eine Broschüre gestohlen und dem Stadt überreicht. Natürlich alles „zur höheren Ehre Gottes.“

Die Stellen, wegen der die Broschüre als „staatsgefährlich“ verdammt wurden, lauten:

Gott, Engel und Teufel sind Ideen. Es ist mir ausgedacht, nie und nimmer durch Erfahrung ausgemacht, daß es ein Wesen gibt, das über dem Stoffe der Erde schwebt, das selbst nicht Stofflich, sondern wie man es uns einst eingeredet versucht hat, ein reiner Geist sei; da es der Wissenschaft gemäß keine reinen Geister gibt; daß also der Mensch Gott geschaffen hat und nicht ein Gott den Menschen. Unwissenheit in Dingen der Natur, Unkenntnis der Naturkräfte hat alle die Lehren von einem Reiche der Geister, wie sie in den verschiedenen Religionen vorkommen, aufkommen, sich im Gehirn der Menschen festsetzen und Jahrtausende lang die Menschheit betören und im Mberglauben führen lassen. Selbst heute gibt es noch Menschen, die an einen Gott glauben, der eine menschenähnliche Person sei, die über der Erde in einem herrlichen Saale thronet und von dort aus die Welt regiere, das heißt die einen überaus reich, die anderen zu Sklaven mache.

Wäre Gott, wie man uns in der Jugend eingeredet versucht hat, überall im Himmel und überall auf Erden, dann wäre er keine Person; denn eine Person kann immer nur an einem Orte sein und dann wäre er eben auch nur in den Palästen der Großen, die allenfalls von einer besondern Güte und Hirtorg dieses Gottes reden können, nie aber in den Tsalen der Not, wie sie das Proletariat meist aufzuweisen hat. Man sagt, daß es einen persönlichen Gott geben müsse, da sonst die Welt nicht dasein könnte. Ist es nicht fonderbar. Die Welt, die doch wirklich ist, will man nicht als ewig, als dem Stoffe und seinen Kräften nach immer seiend erkennen, während man es für wahr hält, daß es ein Wesen, das nicht aus Stoff bestehen soll und das noch nicht gegeben worden ist, von Ewigkeit her gäbe! Das Sichtbare leugnet man als ewig Sichtbares und ein Gedankenwesen, etwas Unsichtbares, hält man mit Zögigkeit fest! Muß man nicht fragen: „Wo war denn dieser persönliche Gott, als die Welt — wie Ihr sagt —, einmal noch nicht dazugegen war? Wer hat denn aber ihn, von dem Ihr saget, er habe die Welt erschaffen, erschaffen? Was hat er denn, die ganze Ewigkeit hindurch, vor Erschaffung der Welt, als noch nichts da war, gemacht? Wie kam es, daß er auf einmal sich entschloß, die Welt zu schaffen, von der er doch als Allwissender, wie Ihr ihn nennet, hätte wissen müssen, daß ihm schon die Bewohner auf der kleinen Erde hohel Verdruß gemacht würden, daß er fortwährend werde strafen müssen? Ist es nicht der Verunft und der Wissenschaft entsprechend, an die anfangs und endlose Ewigkeit der Welt zu glauben, als an die Mächten der Bibel, die von Widersprüchen wimmeln? Wir können uns die Ewigkeit der Welt allerdings nicht vorstellen und ausdenken, doch befriedigt sie das Denken und die Verunft Denker mehr, als die Fabel von der Entstehung des Weltentstoffes durch ein selbst stoffloses Wesen aus Nichts.

Sozialismus und Religion.

Unserer der Sozialisten Pflicht ist es, die Ausrottung des Gottesglaubens mit Eifer und Hingebung zu erfüllen und niemand anders ist des Namens eines Sozialisten würdig, als der, welcher, selbst Atheist, der Ausbreitung des Atheismus mit allem Eifer seine Anstrengungen widmet. Liebflecht.

Ist erst die himmlische Autorität untergangen, dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf und die Folge davon muß sein, daß auf politischem Gebiet der Republikanismus, auf ökonomischen der Sozialismus und auf dem Gebiet, das wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus seine volle Wirksamkeit ausübt.

Mit Gott sind wir fertig.

Engels.

Der Finger Gottes.

Das französische Schiff „Unsere Dame von der guten Gilt“ ist gecheitert.

Man meldet, daß das Schiff „Heiliger Josef“, das zur Mission der Väter vom „heiligen Geist“ gehört und an dessen Bord der Bischof Kunemann, zwei Passagiere und fünf Mann Bedienung waren, an der Küste von Afrika Schiffbruch erlitten hat.